

DIE PESTIZID-HYSTERIE

AUCH IN DEUTSCHEN WEINEN SIND RÜCKSTÄNDE VON PESTIZIDEN NACHWEISBAR. DOCH OB ES SICH BEI DEN ERMITTELTEN WERTEN TATSÄCHLICH UM EIN PROBLEM HANDELT, IST ZWISCHEN PRAKTIKERN UND KRITIKERN UMSTRITTEN.

Im Frühjahr 2008 blies ein Sturm der Entrüstung über die europäische Weinszene hinweg. Das Pesticide Action Network (PAN) hatte 40 europäische Weine – darunter auch deutsche – untersucht und in ihnen diverse Pestizide gefunden. Die Nachricht, dass im vergorenen Traubensaft Rückstände von Pflanzenschutzmitteln nachgewiesen wurden, machte rasch die Runde und sorgte für unzählige, oft hysterische Berichte in Medien, die sonst kaum oder gar nicht über Wein berichten. Der Sturm freilich klang

rasch ab, die Verbraucher schienen sich nicht wirklich in Zurückhaltung beim Weinkonsum zu üben. Von Panik in Weinhandlungen und bei Winzern sowie von verunsicherten Gästen bei der Flaschenbestellung im Restaurant wissen die deutschen Sommeliers nichts. Christina Fischer, Inhaberin von "Fischers Weingenuss & Tafelfreuden" in Köln, winkt ab; Christine Dördelmann, Sommelière im Essener "Schloss Hugenpoet", schüttelt den Kopf. Bei ihnen hat noch kein Gast nachgefragt, ob der eine oder andere

Wein mit Insektizid- oder Fungizid-Rückständen belastet sein könnte. Und Billy Wagner, Sommelier im Düsseldorfer „Monkey's“, ergänzt lapidar: "Eher erkundigen sich die Gäste, ob ein Wein biologisch ausgebaut wurde – und das muss dann am besten auch auf der Flasche draufstehen."

Über die Pestizid-Rückstände steht derzeit jedenfalls nichts drauf auf den Flaschen, und wahrscheinlich wird das auch auf absehbare Zeit so bleiben. Nach Einschätzung der meisten Fachleute nämlich ist der Aufschrei des PAN viel zu laut ausgefallen, wurde eine Banalität fahrlässig oder mutwillig über alle Maßen aufgeblasen. "Ein echtes Shocking-Thema", seufzt Christian Witte, Domänenverwalter im Rheingauer Weingut Schloss Johannisberg. Wer die Zahlen des Aktionsnetzwerks, das generell gegen den Einsatz von synthetischen Pflanzenschutzmitteln



Amtlich: Für den Verbraucher besteht keine Gesundheitsgefahr

FOTO: BVL, GLOGER

kämpft, genau einschätzen will, fragt am besten beim Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) nach. Die Behörde hat sich die Daten des PAN-Berichts ganz genau angesehen. "Unter Berücksichtigung der gemessenen Konzentration", heißt es in einer Stellungnahme des Instituts, gehe "von keinem der in den untersuchten Weinen gemessenen Pestizide ein gesundheitliches Risiko für Verbraucher aus." Gefunden wurden in den ominösen Tropfen zwar tatsächlich Rückstände von Pflanzenschutzmitteln, doch diese in so niedriger Konzentration, dass nicht einmal das PAN ausdrücklich vor dem Verzehr der Weine warnen mochte. In den eilfertig als belastet dargestellten Weinen wurden maximal fünf Prozent, in den meisten Fällen aber deutlich weniger als ein Prozent des auch als ADI bezeichneten Wertes gefunden. Als ADI (Acceptable Daily Intake) wird jene Menge angegeben, die ein Konsument täglich aufnehmen dürfte, ohne auf Dauer gesundheitliche Schäden befürchten zu müssen. Umfangreiche Informationen dazu bietet auch das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit auf seinen Internetseiten (www.bvl.bund.de).

VERTRAUEN UND KONTROLLE

Dass die PAN-Studie die Thematik aufbauscht, gilt mittlerweile als gefestigte Meinung; doch dass die Untersuchung gleichwohl ihr Gutes hatte, ist ebenfalls kaum zu bestreiten. Noch nie ist die Tatsache, dass Pestizide im Weinbau auf breiter Front eingesetzt werden, so heftig ins Bewusstsein der Konsumenten gedrungen. Nicht alle scheinen damit glücklich zu sein: Wie ungelegen das Ganze vielen Praktikern kommt, zeigt die geringe Bereitschaft, sich namentlich zitieren zu lassen. Meinungen zum Thema Pflanzenschutzmittel werden entweder gar nicht oder nur unter der Hand verbreitet. Ob dazu das schlechte Gewissen beiträgt, einige Produkte der Industrie manchmal allzu bereitwillig angewendet zu haben? Fest steht, dass Kontrollen auf Rückstände von Pflanzenschutzmitteln weder beim Wein noch bei Tafeltrauben obligatorisch stattfinden. Und selbst wenn dies geschähe: Es wäre nicht ganz einfach, alles zu finden, denn schließlich sind weltweit hunderte von Wirkstoffen zur Behandlung von Reben zugelassen (von eventuell illegal verwendeten gar nicht zu reden), und vor allem bei der Analyse importierter



Der Verbrauch an Pestiziden hat sich in den vergangenen zehn Jahren verdoppelt

Weine suchen die Labore nach der Nadel im Heuhaufen. Wenn denn mal gestochert wird, kommen allerdings spannende Resultate zutage. Bei einer sehr umfangreichen Bestandsaufnahme der EU fanden sich im vergangenen Jahr knapp 350 unterschiedliche Pestizide in 62 000 untersuchten Lebensmittelproben aller Art. Selbst Verfechter eines konventionellen Weinbaus müssen darüber hinaus zugeben, dass der Verbrauch an Pestiziden in der Landwirtschaft generell in den vergangenen Jahren stark zugenommen hat – binnen zehn Jahren verdoppelte er sich in der Europäischen Union und beträgt nun nach Schätzungen mehr als 200 000 Tonnen pro Jahr. Kritische Stimmen warnen davor, negative Auswirkungen auf die Umwelt von vorn-

herein auszuschließen, zumal bei manchen der in Europa verwendeten Wirkstoffe ein Verdacht auf karzinogene Wirkung besteht. Und auch, wenn die Winzer sich zurückhalten: Weinberge befinden sich oft in Nachbarschaft zu anderen Kulturen. Wie fragil das Zusammenspiel ist, zeigten die im Frühjahr 2008 kursierenden Meldungen über verendende Bienen im Rheintal; die Ursache könnte, so vermuten erschrockene Imker, im Einsatz von Pestiziden beim Maisanbau liegen.

AUF NUMMER SICHER

Auch wenn der Weinbau nicht fürs Bienensterben verantwortlich gemacht wird, so sind kritische Fragen nach dem Wie, dem Wann und dem Wieviel des Spritzmitteleinsatzes erlaubt. Ob Winzer erst im Sommer spritzen sollen oder schon in die abklingende Blüte hinein, wird tatsächlich ständig untersucht; offizielle Stellen stehen mit Ratschlägen zu den idealen Terminen und Mengen sowie den einzuhaltenden Wartezeiten bis zur Verarbeitung der Trauben zur Verfügung. "Der amtliche Dienst kontrolliert die Anwendung", sagt Dr. Walter Kast von der Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt für Obst- und Weinbau im württembergischen Weinsberg. Engagierte Winzer stellen sich Fragen nach dem richtigen Mittel, der sinnvollen Menge und dem Spritzzeitpunkt übrigens selbst. "Wir haben gleich nach der Veröffentlichung des PAN Weine analysieren lassen", sagt Christian Witte vom Weingut Schloss Johannisberg.

PESTIZIDE IM WEINBERG

Unter dem Oberbegriff Pestizide (von lat. pestis, Seuche) werden unterschiedlichste Mittel zusammengefasst, die eines gemeinsam haben: Sie sollen Pilze, Insekten, Pflanzen und andere Lebewesen in Schach halten. Man unterscheidet u.a. Fungizide (die gegen Pilzkrankheiten wie den Echten und Falschen Mehltau oder Botrytis wirken), die Insektizide (die beispielsweise gegen Traubenwickler eingesetzt werden) sowie die Herbizide (welche gegen störende Pflanzen im Umkreis der Rebe wirken). Vor allem der Einsatz von Fungiziden ist im konventionellen Weinbau weit verbreitet. Im ökologischen Weinbau dürfen zwar keine Pestizide angewandt werden, dafür sind hier Schwefel und Kupfer im Einsatz.

Das Ergebnis: "Alle lagen deutlich unter den Grenzwerten." Genauer gesagt: Man müsste schon 50 Liter davon trinken und die Tag für Tag, sein Leben lang, damit Gesundheitsschädigungen nach geltendem Stand der Wissenschaft wahrscheinlich werden. Doch auf Schloss Johannisberg ruht man sich auf dieser Erkenntnis nicht aus. "Wir schauen jetzt mal, ob es Alternativen gibt zu unserem Mittel", sagt Christian Witte. Während einige europäische Winzer also nachgrübeln und den Pestizideinsatz hinterfragen, machen sich andere solche Gedanken nicht – und tun genau das, was sie schon seit Jahren machen: spritzen auf Nummer sicher. Nicht etwa bei den Insektiziden, die angesichts von immer häufiger eingesetzten Pheromonfallen stark

an Bedeutung verloren haben, sondern eher bei den Fungiziden. In den Weinen, die vom PAN untersucht wurden, fanden sich nicht zufällig vor allem jene Mittel, die gegen Pilzkrankheiten wie Botrytis oder den Falschen Mehltau wirken. Obwohl der Einsatz solcher Wirkstoffe durchaus ein Kostenfaktor ist und



Die Dosis macht's: Werden Grenzwerte nicht eingehalten, wird's gefährlich

zudem hohe Rückstandsmengen im Most den Gärprozess negativ beeinflussen können, scheint mancher Winzer lieber vorbeugen zu wollen. Das Schreckgespenst des massiven Mehлтаubefalls nach feuchtwarmen Wochen oder eines von Botrytis dezimierten Ertrags führt dazu, dass immer noch etliche Erzeuger Spritzmöglichkeiten und Wartezeiten bis zur Grenze des Erlaubten ausschöpfen. Kritisiert wird manchmal auch der Einsatz von Herbiziden – vor allem im Steil- und Steilstlagenweinbau, wo mit mechanischen Hilfsmitteln dem Unkraut nur mühsam beizukommen ist. Da greift dann so manch renommierter Winzer zu populären Mitteln wie Roundup oder Basta. Nennenswerte Herbizid-Rückstände in Weinen finden sich allerdings auch bei hoher Dosierung kaum, da die Ausbringung nicht direkt auf Reben, sondern im Unterstockbereich erfolgt.

BIO-WEINE UND KIP

Wie man freilich auch mit einem geringeren Maß an synthetischen Pflanzenschutzmitteln zurechtkommt, beweisen seit langem jene Winzer, die sich der so genannten kontrollierten und integrierten Produktion (KIP) unterwerfen. Deren Programme sind in den einzelnen EU-Staaten sehr unterschiedlich, und wo manche Länder nur Einschränkungen für Wirkstoffe verfügen, verbieten andere einzelne Pestizide komplett. Für eine besonders restriktive Zulassung ist Österreich bekannt. Einige jener Stoffe, die in der PAN-Untersuchung gefunden wurden, sind in der Alpenre-

publik nicht oder nicht mehr erlaubt. Und weil die Prüfungen hier so streng sind, verzichten manche Hersteller gleich darauf, eine österreichische Zulassung zu beantragen. "Davon abgesehen boomt natürlich auch in Österreich der Bio-Weinbau und spielt eine weit größere Rolle als in Deutschland", sagt ein Austria-Winzer, der sich selbst "nur" im KIP engagiert. "Wir übererfüllen einige der Auflagen", so der Erzeuger, "beispielsweise auch die Wartezeiten zwischen letzter Behandlung und Ernte." Mittels genauer Wetterbeobachtung und Wissen über die Biologie der Krankheiten und Schädlinge scheint es also möglich, die Anzahl der Spritzungen und damit die vorhandenen Rückstände im Wein deutlich zu reduzieren.



Durch Spritzungen sollen schädliche Insekten und Pilze in Schache gehalten werden

Völligen Verzicht auf synthetische Pflanzenschutzmittel üben allerdings nur die Bio-Winzer – sie müssen sich auf Spritzungen mit Schwefel und Kupfer beschränken. Auch wenn das Schwermetall Kupfer für den Boden langfristig bedenklich sein kann, so gilt es im fertigen Produkt kaum als Problem. "Im Wein werden Kupferrückstände nicht als gesundheitsschädlich angesehen", sagt Bio-Winzer Harald Steffens vom Mosel-Weingut Steffens-Kess. Da die Hefe das im Most eventuell noch vorhandene Kupfer bindet, stammen signifikant hohe Kupfermengen im Wein meist von Messing- oder Rotgussarmaturen bei Kellereigeräten oder von der Böckerbehandlung mit Kupfersulfat. Dass selbst Bio-Weine geringe Rückstände von Pestiziden enthalten können, ist angesichts der Nachbarschaft von konventionell arbeitenden Erzeugern und Öko-Kollegen nicht zu vermeiden – mit der Abdrift müssen Winzer wie Verbraucher leben. "Wir können nicht für Schadstofffreiheit garantieren", betont Harald Steffens, "wir garantieren nur für den ökologischen Anbau." < WOLFGANG FASSBENDER

PESTIZIDE UND IHRE WIRKUNG

Zahlreiche Wirkstoffe bzw. Kombinationen sind auf dem Markt, im Folgenden sind lediglich einige wenige Wirkstoffe beispielhaft angegeben:

Cyprodinil. Fungizid, gehört zur Klasse der Anilinopyrimidine, bekämpft Botrytis. ADI (WHO) 0,03 mg/kg Körpergewicht*

Glyphosat. Herbizid, enthalten im Produkt namens Roundup. ADI (WHO) 1 mg/kg Körpergewicht*

Glufosinat. Herbizid, enthalten im Produkt namens Basta. ADI (BfR) 0,021 mg/kg Körpergewicht*

Fenhexamid. Begrenzt systemisch wirkendes Blattfungizid, hemmt das Pilzwachstum. ADI 0,2 mg/kg Körpergewicht*

Fludioxinil. Fungizid, bekämpft Botrytis. ADI (WHO) 0,37 mg/kg Körpergewicht*

Azoxystrobin. Fungizid, wirkt z.B. mit Folpet gegen Mehltau und Schwarzfleckenkrankheit. ADI (BfR) 0,1 mg/kg Körpergewicht*

* Grenzwerte: angegeben in Acceptable Daily Intake (ADI), einer von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) bzw. vom Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) festgelegten Menge, welche die duldbare tägliche Aufnahme angibt. Die in Deutschland gültigen BfR-Werte sind teilweise erheblich niedriger als die Werte der WHO. Oft wird auch die Akute Referenzdosis (ARfD) angegeben (die oft höher liegt), allerdings sind nicht für alle Pestizide derartige Referenzdosen festgelegt.